

Alexander Pelz

Heinrich II. und Bamberg – historische Voraussetzungen für den Dombau

Heinrich wurde vermutlich am 6. Mai 973 geboren. Zu seinem Geburtstag sind zwei Daten überliefert: Einmal schreibt Thietmar von Merseburg, Heinrich habe am 6. Mai 1012 sein 35. Lebensjahr begonnen, wonach Heinrich 978 geboren wäre. Eine Notiz von 1125, die den Grabspruch des originalen Heinrichsgrabes im Bamberger Dom überliefert, wie auch eine Erwähnung desselben Spruches in der Chronik des Klosters am Michelsberg, geben an, Heinrich sei 1024 in seinem 52. Lebensjahr verstorben, wodurch sich als Geburtsjahr 973 ergibt. Aufgrund der politischen Aktionen seines Vaters, Heinrich des Zänkers, und dessen Inhaftierungen scheint das Geburtsjahr 973 überzeugender. Der Ort seiner Geburt ist unbekannt, vielleicht kam seine Mutter Gisela in Bad Abbach in Bayern nieder. Während der Aufstände und Gefangenschaften seines Vaters wurde der junge Heinrich in die Obhut Bischof Abrahams von Freising gegeben, der seine Erziehung übernahm. Daran anschließend kam er an die Domschule in Hildesheim, wo er bis zur Wiedereinsetzung seines Vaters blieb und umfangreich ausgebildet wurde. Zu den Inhalten seiner Ausbildung gehörten die Fächer Grammatik, Rhetorik und Theologie sowie kanonisches Recht. Als Heinrich der Zänker 985 wieder als Herzog in Bayern eingesetzt wurde, ver-

ließ sein Sohn Hildesheim und setzte seine Ausbildung unter Bischof Wolfgang von Regensburg fort. Zu dieser Zeit fand ein Aufschwung bayerischer Klöster statt, mit dem eine Reform des Klosterwesens einherging. So wurden in Regensburg die Frauenstifte Ober- und Niedermünster reformiert. Sein Sohn scheint durch die reformerische Atmosphäre nachhaltig geprägt worden zu sein (Weinfurter 2002b, 22–29).

Nach und nach wurde Heinrich auf die zukünftige Regierung als Nachfolger seines Vaters vorbereitet und schon 994 in einer Urkunde Ottos III. neben seinem Vater als *condux* aufgeführt (Weinfurter 2002b, 29). Heinrich dem Zänker gelang es, eine königsgleiche Stellung in Bayern aufzubauen; einzig bei der Bischofsinvestition wurden ihm von Otto III. seine Grenzen aufgezeigt: 995 starb der Bischof von Regensburg und anstelle des von Heinrich befürworteten Kandidaten besetzte Otto den Bischofsstuhl mit einem Angehörigen seiner Hofkanzlei. Nach diesem letzten gemeinsamen Auftreten begaben sich Vater und Sohn nach Gandersheim, wo der Zänker erkrankte und Ende August 995 verstarb. Kurz nach seinem Herrschaftsantritt berief Heinrich in Regensburg einen Hoftag ein, auf dem Klosterreformen auf dem Programm standen. Bereits hier zeigte sich sein Anspruch, selbst über kirchliche Belange zu ent-

scheiden (Weinfurter 2002a, 34f.). Als Kaiser Otto III. im Jahre 1002 mit nur 21 Jahren und ohne Nachkommen starb, wurde Heinrich am 07. Juni 1002 – trotz des Widerstandes vieler Großer des Reiches – zum neuen König des Ostfrankenreiches geweiht. Er konnte sich gegen seine Gegner durchsetzen und beendete die Widerstände mit der Unterwerfung seines hartnäckigsten Widersachers Herzog Hermanns II. von Schwaben, am 01. Oktober desselben Jahres endgültig (Weinfurter 2002b, 15).

Um das Jahr 1000 heirateten Heinrich und Kunigunde, die Tochter Siegfrieds von Luxemburg. Sie war über die Linie ihres Vaters mit den Karolingern verwandt (Hlawitschka 2006, Tafel XIII). Heinrich übergab Bamberg seiner Ehefrau als Wittum (Schneidmüller 2002, 30). Der Ort war seit 906 Königsgut und ging von Konrad I. über Heinrich I. in den Besitz der Ottonen über. Die Markgrafen von Schweinfurt erhielten von Otto I. die Herrschaft über Bamberg, bevor Otto II. den Ort schließlich 973 Heinrich dem Zänker im Rahmen von Friedensgesprächen schenkte. Der Herrscher wollte hierdurch seinen Cousin an sich binden und Aufstände unterbinden. Der Zänker lehnte sich dennoch gegen Otto auf und verlor Bamberg. Er erhielt es aber 985 – wie auch seine anderen Gebiete – wieder zurück (Ehlers 2000, 64). Der Ort Hallstadt, nördlich von Bamberg gelegen, wurde bereits im 8. Jahrhundert unter den Karolingern dem Bistum Würzburg überantwortet und lag am östlichen Rand des fränkischen Reiches.

Im ausgehenden 9. Jahrhundert wurde er Bestandteil der entstehenden Königslandschaft, deren Zentrum Forchheim bildete. Jener Ort, an dem die ostfränkischen Könige Ludwig das Kind und Konrad I. gewählt wurden.

Während der Babenberger Fehde wird die Bamberger Burg 902 das erste Mal urkundlich erwähnt, als die Babenberger *ex castro quod babenberh dicitur* aufbrachen, um gegen ihre Widersacher, die Konrädiner, vorzugehen (Schneidmüller 2002, 32). Unter den Ottonen wird der Ort in der Folgezeit häufiger genannt. In der Schenkungsurkunde Ottos II. lautet der Name *Papinberc*. Otto III. verfasste 985 eine Urkunde *actum Babenberge*. Unter Heinrich wird der Name als *Bavenberc* wiedergegeben und Thietmar von Merseburg nutzt einheitlich den Namen *Bavanberc*. Die Namensform *Bamberg* erscheint erstmals 1174 in einer Urkunde Friedrichs I.

Der Name *Babenberg* setzt sich aus der Endung *-berg*, die eine Erhebung oder Befestigung bezeichnet, und dem ersten Wortglied *Baben*, Genitiv des Namens *Babo*, zusammen. Dies ist die sog. Lallform eines nicht mehr bestimmbar zweigliedrigen Namens, der im ersten oder zweiten Glied mit einem /b/ anlautete und ein /a/ enthielt. Der Personenname Adalbert des in der Babenberger Fehde Beteiligten kann als Grundlage des Namens nicht ausgeschlossen werden. Die Varianten *Papinberc* und *Bavenberc* lassen sich mit regionalen Dialekten erklären (Schneidmüller/Bergmann 2002, 169f.).

Archäologisch lassen sich Spuren einer Bebauung in Pfostenbauweise aus dem

7. und 8. Jahrhundert nachweisen, eine steinerne Umwehrung des Dombergs bereits im frühen 9. Jahrhundert jedoch ist umstritten (Sage 2002a, 96–99). Im 10. Jahrhundert war die Burganlage vermutlich von einem Mauerring umgeben, Reste davon fanden sich im Südbereich. Neben den Wohngebäuden besaß die Burg eine repräsentative Kirche (Weinfurter 2002a, 251) die von einem Friedhof umgeben war (Sage 2002a, 96–99). In dieser wurde 966 Berengar II. bestattet, der 964 von Otto I. in Italien gefangen genommen wurde und sich seitdem mit seiner Gattin Willa in Bamberg im Exil befand (Schneidmüller 2002, 32).

Heinrich selbst verbrachte in seiner Jugend einige Zeit in Bamberg und entwickelte eine starke Zuneigung zu diesem Ort (Schneidmüller 2002, 30). Hier fanden die Vorbesprechungen für die sächsische Versammlung 1002 statt, auf der seine Königswahl erfolgen sollte, und auch der Sieg über seinen ehemaligen Verbündeten Heinrich von Schweinfurt 1003 wurde hier gefeiert.

Heinrich habe Bamberg so sehr geliebt, dass er es mit allen dazugehörigen Besitzungen seiner Frau Kunigunde als Witwengut übertrug (Weinfurter 2002a, 95). So schreibt Thietmar von Merseburg in seiner Chronik: *Rex a puero quandam suimet civitatem Bavanberg nomine, in orientali Francia sitam. unice dilectam pre caeteris excoluit et uxore ducta eandem ei in dotem dedit* (Holtzmann 1996, 310). Nach der Erlangung der Königsherrschaft 1002 stellte er in Bamberg die ersten Urkunden aus und besuchte den Ort in der Folgezeit häufig. So besuchte er Bamberg bis 1024 nach-

weislich 15-mal, fünf weitere Aufenthalte lassen sich erschließen (Schneidmüller 2002, 34f.). Der Beginn der Planung zur Errichtung eines Bistums ab 1004 legt nahe, dass Heinrich bereits wenige Jahre nach der Hochzeit bewusst gewesen sein muss, dass er nicht zeugungsfähig war. Dass aus seiner Ehe keine Kinder hervorgehen würden, verkündete er auf der Synode in Frankfurt von 1007, auf der die Gründung des Bamberger Bistums beschlossen wurde (Weinfurter 2002a, 63). Das neue Bistum sollte anstelle eigener Kinder das Seelgedächtnis für ihn und seine Frau übernehmen. Die Sorge um die eigene Memoria und das Angehen wider das Vergessen kann als hauptsächlicher Grund für die Einrichtung des Bistums gesehen werden (Schneidmüller 2002, 36). Die von der älteren Forschung angenommene Missionierung der Slawen stellt keinen ausreichenden Grund für die Gründung eines neuen Bistums an dieser Stelle dar. Heinrich könnte dieses Argument jedoch dem Würzburger Bischof dargelegt haben, um seine Unterstützung zu erhalten (Machilek 2006, 20).

Doch nicht nur das Erlangen ewiger Fürbitte für ihn und seine Gemahlin Kunigunde war maßgeblich für die Bistumsgründung. Durch sie stellte sich Heinrich in eine Reihe mit seinen Vorgängern, wie die Einrichtung der Bistümer Magdeburg, Oldenburg, Merseburg und Zeitz durch Otto I., Odense auf Fünen durch Otto II. und das Erzbistum Gnesen durch Otto III. zeigen – um nur eine Auswahl zu nennen (Soder von Goldenstube 2006, 81). Die Errichtung ei-

nes Bistums ging dabei weit über die Befugnisse eines Königs hinaus und zeugt von seinen kaiserlichen Ambitionen, sowie seiner großen Verantwortung gegenüber der Kirche. Sein Handeln war nur in Kooperation mit dem Papst möglich (van Eickels 2007, 40–50). Mit dieser Gründung schuf Heinrich ein dem Bischof beigestelltes Domkapitel, welches über eigenständigen Besitz verfügte, wodurch Bamberg „zum wichtigsten Meilenstein in der Herausbildung von Domkapiteln“ (Schneidmüller 2007, 20) wurde.

Für die Errichtung des Bamberger Bistums musste Kunigunde auf ihr Wittum verzichten und erhielt zunächst keinen Ersatz, der ihre Existenz im Falle des Todes ihres Mannes hätte sichern können. Im darauffolgenden Jahr erhielt sie Besitzungen in Kaufungen, wo sie 1017 ein Kloster gründete. Wurde in späteren Jahrhunderten die Gründung des Bamberger Bistums beiden gemeinsam zugeschrieben, finden sich in den Urkunden der Gründungszeit lediglich Belege von der Stiftung Heinrichs. Eine Beteiligung Kunigundes am Ausbau des Bistums Bamberg ist nicht nachweisbar (van Eickels 2014, 40–43). Für das Seelenheil der Kaiserin sollte stattdessen das neugegründete Kloster Kaufungen sorgen (Weinfurter 2002a, 95).

An Heinrichs Geburtstag, dem 6. Mai 1007, erfolgten erste Güterschenkungen an die Kirche in Bamberg, die bereits ab 1002 auf der Babenburg neu errichtet wurde. Dabei handelte es sich um Besitzungen bei Hallstadt und im Gau Volksfeld. Zu Pfingsten machte Heinrich seinen Entschluss, in Bamberg ein Bistum

zu errichten, öffentlich bekannt (Schneidmüller 2007, 16). Auf einer in Mainz stattfindenden Synode verhandelte Heinrich II. mit Erzbischof Willigis von Mainz und Bischof Heinrich I. von Würzburg. Nach den Verhandlungen willigte der Würzburger Bischof ein, Teile seiner Diözese im Tausch gegen große Gebiete in der Meininger Mark und Walldorf im Grabfeldgau abzutreten. Dieses Tauschgeschäft wurde von 17 Erzbischöfen und Bischöfen bestätigt (Machilek 2006, 26). Bereits im Juni 1007 wurde eine päpstliche Urkunde ausgestellt, mit der Heinrich die Erlaubnis zur Gründung des neuen Bistums erhielt (Schneidmüller 2007, 16). In dieser Urkunde wurde das Bistum dem Erzbistum Mainz und dem Schutz des Papstes unterstellt. Der Würzburger Bischof Heinrich I. warnte seine Amtskollegen vor dem Einfluss des Herrschers. Zuvor hatte er sich vergeblich erhofft, dass sein Bistum zum Erzbistum erhoben und ihm das neue Bamberger Bistum unterstellt werde. Neben der Enttäuschung über die ausbleibende Rangerhöhung widerstrebte dem Würzburger Bischof der Gebietsverlust seines Bistums, da er sich als Oberhirte für das Seelenheil seiner Gläubigen verantwortlich sah. Personelle Verluste seines Einflussbereiches stellten somit ein religiöses Problem dar (Soder von Güldenstubbe 2006, 82). Heinrich II. konnte seine „Amtskollegen“ jedoch von seiner Idee überzeugen (Schneidmüller 2007, 16). Ihm kamen seine geistliche Ausbildung sowie seine enge Bindung zu den Bischöfen des Reiches zugute, zudem restituierte er 1004 das Merseburger Bistum.

Nachdem der Würzburger Bischof versucht hatte, das Vorhaben des Königs zu verhindern, konnte Heinrich II. jedoch die Bischöfe seines Reiches zur finalen Zustimmung bewegen. Heinrich von Würzburg stimmte den Beschlüssen ein halbes Jahr später zu. Noch am Tag der Synode ließ Heinrich 27 Urkunden mit Schenkungen an das neue Bistum ausstellen, darunter wertvolle Königshöfe, königliche Abteien außerhalb der neuen Diözesen und weitere Güter in entfernten Gebieten wie der Steiermark oder Kärnten (Machilek 2006, 18–39). Die Eingliederung von Gebieten des Bistums Eichstätt gestaltete sich schwieriger, da Bischof Megingaud die Herausgabe verweigerte. Das geistliche Territorium galt als Besitz des Diözesanheiligen und durfte nicht verringert werden. Nach dessen Tod besetzte Heinrich den Bischofsstuhl mit seinem eigenen Vertrauten, Gundekar, in der Hoffnung, diesen leichter beeinflussen zu können, jedoch führte dieser die Politik seines Vorgängers fort und verweigerte die Abtretung von Gebieten. Erst 1016 stimmte der Bischof den Forderungen Heinrichs zu (Lengenfelder 2006, 90–95).

Der Dom, dessen Bau bereits 1002 begann, wurde am 6. Mai 1012 geweiht, dem Geburtstag Heinrichs II. Dieser Termin war ein Dienstag, kein Sonntag, und überschneidet sich mit keinem Termin im Heiligenkalender (Schneidmüller 2012, 33–45). Beteiligt waren 45 Erzbischöfe und Bischöfe des Ostfrankenreichs, Patriarch Johannes IV. von Aquileia und der ungarische Erzbischof Ascherius sowie eine Vielzahl von Äbten und Adeligen, darunter auch Angehörige

des ottonischen Kaiserhauses. Heinrich schenkte seinem Dom nicht nur zahlreiche Gebiete, sondern auch Reliquien für die acht Altäre sowie Schätze und Bücher.

Neben dem Dom entstanden weitere Kirchen in Bamberg. Zwischen 1007 und 1009 wurde das von Kunigunde gestiftete Kollegiatstift St. Stephan durch Bischof Eberhard im Auftrag Heinrichs gegründet und am 24. April 1020 von Papst Benedikt VIII. und 72 weiteren Bischöfen geweiht (Göller 2007b, 44). 1015 entstand das Kloster St. Michael, dessen erster Konvent vermutlich aus dem Kloster Amorbach stammte (Schneidmüller 2002, 45).

Heinrich II. dritter Italienzug fand Ende der 1010er Jahre statt. Im Kampf gegen Byzanz reiste 1020 Papst Benedikt VIII. mit einer großen Gesandtschaft nach Bamberg und beging unter Mitwirkung des Patriarchen von Aquileia und dem Erzbischof von Ravenna das Osterfest. Zu dieser Zeit war Bamberg der Treffpunkt der geistlichen Elite Westeuropas und der weltlichen Elite des Reiches (Weinfurter 2002b, 26f.). Mit dem Papst reiste Melus von Bari an und überreichte Heinrich den Sternenmantel. Einige Tage später weihte der Papst die Thomaskapelle der Pfalz (Weinfurter 2002a, 244). Der Papst ließ sich durch Heinrich das *Privilegium Ottonianum* Ottos I. von 962 nochmals bestätigen und im Gegenzug vergab er der Bamberger Kirche besondere Rechte. 1021/1022 zog Heinrich nach Italien (Huschner 2003, 800–803), doch wurden seine Truppen aufgerieben, sodass er den Rückzug antreten musste. Er starb am 13. Juli 1024.